

# DER CODEKNACKER

## Jean-François Champollion und die Entzifferung der Hieroglyphen

Jean-François Champollion war erst 17 Jahre alt, als er der Académie des Sciences et des Arts in Grenoble einen Versuch zur geografischen Beschreibung Ägyptens vorlegte, der einige Jahre später in zwei Bänden unter einem Titel veröffentlicht werden sollte: *L'Égypte sous les Pharaons, ou recherches sur la géographie, la religion, la langue, les écritures et l'histoire de l'Égypte avant l'invasion de Cambyse* (1811). Die große Originalität des Buches besteht darin, dass es sich zum Ziel gesetzt hat, «Ägypten durch die Ägypter selbst bekannt zu machen», d. h. es wird ein sog. emischer Standpunkt eingenommen, bei dem man sich innerhalb der untersuchten Kultur befindet, um sie besser zu verstehen.

von Stéphane Polis

Die Vorgehensweise von Champollion erforderte, dass alle Aspekte der Kultur aus einer rein ägyptischen Perspektive betrachtet wurden, und zu den Hilfsmitteln, die dies ermöglichten, gehörte natürlich die koptische Sprache, von der er behauptete, dass sie «nichts anderes als die ägyptische Sprache, vermischt mit einigen griechischen Ausdrücken» sei und dass «sie uns vielleicht zur Interpretation der Hieroglyphen führen kann, mit denen sie in irgendeiner Weise in Verbindung gestanden haben muss». Diese unter Orientalisten verbreitete Ansicht war damals alles in allem recht banal. Er traf sich mit koptischen Priestern, kopierte verfügbare Manuskripte, analysierte Grammatiken und wälzte alle Wörterbücher, die ihm in die Hände fielen. Er inves-

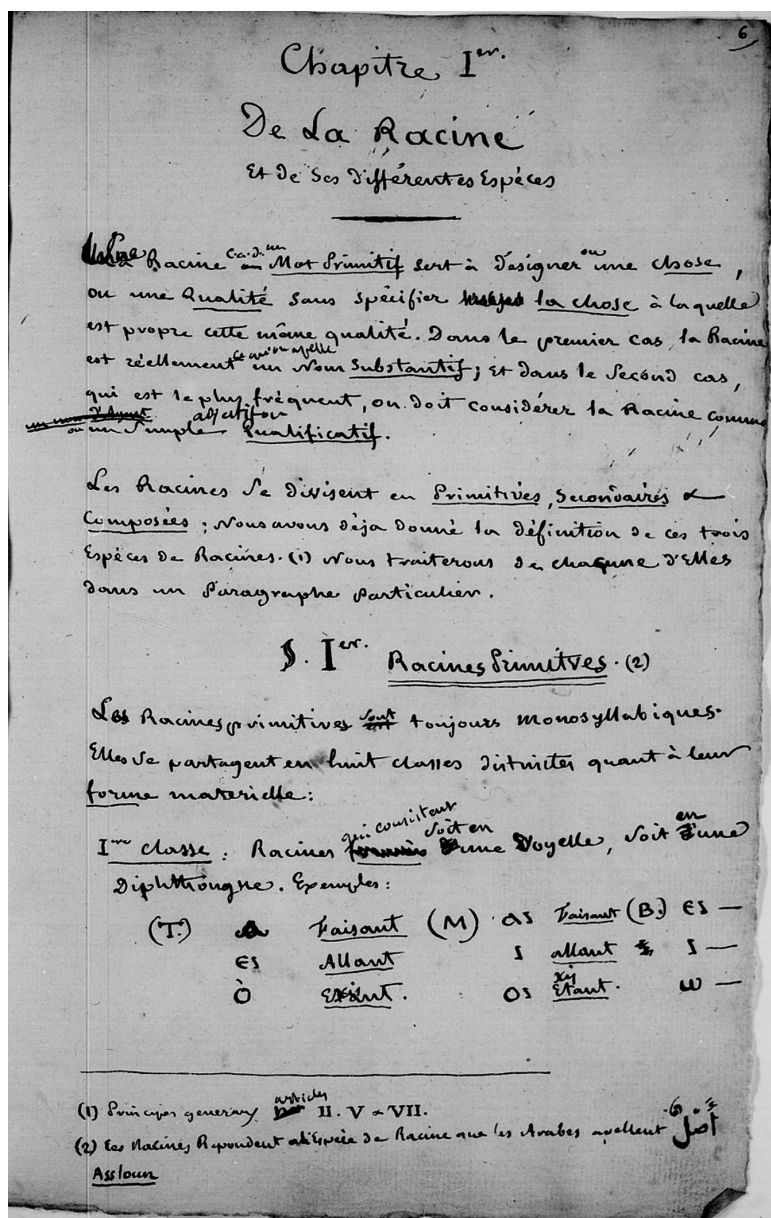


Abb. 1  
In seinen Studien über das Koptische nimmt der Begriff der «Wurzel», der sich als wesentlich für das Verständnis der Sprache der Pharaonen erweisen sollte, eine zentrale Stellung ein. Diese Seite aus seiner Ägyptischen Grammatik (BnF, NAF 20373, S. 6 [= S. 13]) ist ein direkter Beleg dafür.

tierte mehr als jeder andere in das Studium dieser Sprache. Er arbeitete an einer Grammatik und einem Wörterbuch der koptischen Sprache, von denen zahlreiche Manuskripte zeugen, die jedoch nie veröffentlicht wurden (Abb. 1).

\*\*\*Bitte Zwischenüberschrift ergänzen\*\*\*

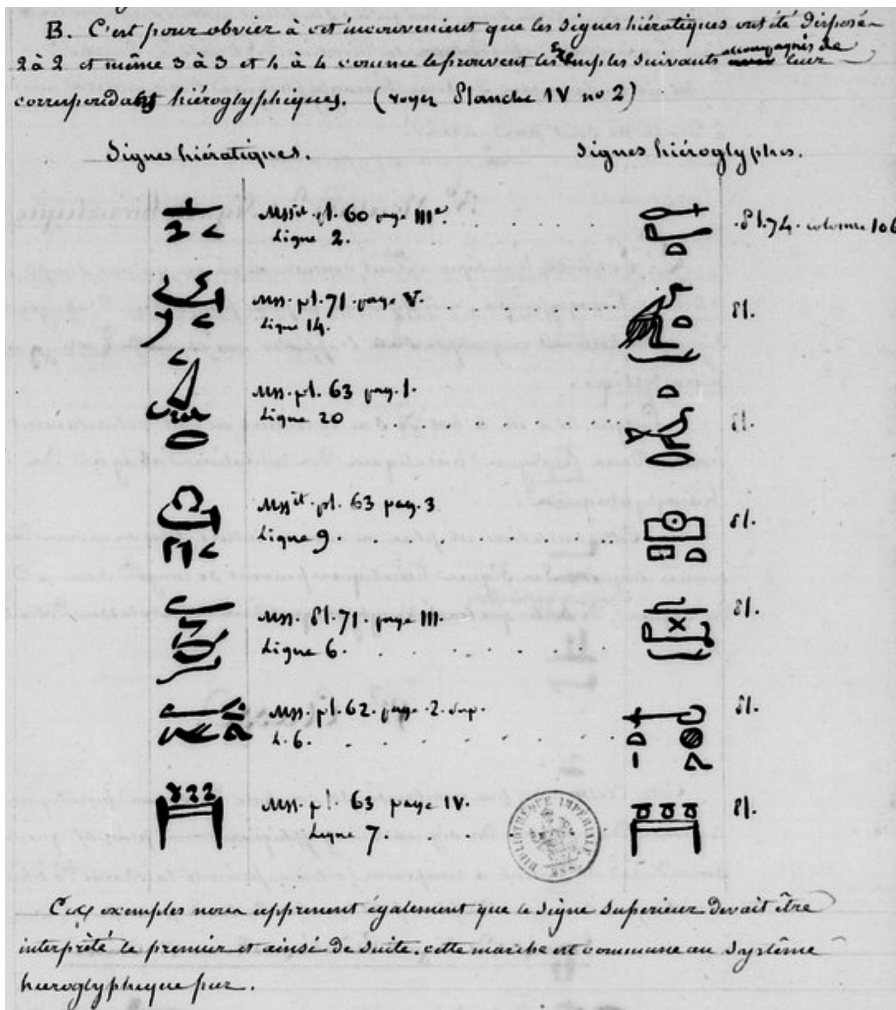
Die Dinge änderten sich 1821/22, als Champollion in Paris zwei *Memoires* über Hieratisch und Demotisch vorbereitete und vor der Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres vorlas. Darin zeigte er, dass diese beiden Schriften immer kursive Formen der Hieroglyphenschrift sind, da die Zeichen der Hieroglyphenschrift mit

denen der hieratischen und demotischen Schriften Zeichen für Zeichen übereinstimmen. Insgesamt gehören sie also alle zu ein und demselben Schriftsystem (Abb. 2). Doch obwohl die Übereinstimmung zwischen den drei großen Schriften Ägyptens von da an feststand, zog er lange Zeit die falsche Schlussfolgerung hinsichtlich der Natur des gesamten Systems, indem er behauptete, dass «die demotische Schrift, wie die hieroglyphische Schrift und wie die hieratische Schrift, ihrer Natur nach ideographisch war». Er war noch weit davon entfernt, sich ein gemischtes System vorzustellen: Zwischen der ideografischen und der alphabetischen Schrift musste er sich für eine Seite entscheiden.

Die grundlegende Identität der Schriften ermöglichte es ihm jedoch, einen Teil des Schleiers zu lüften und zum ersten Mal die phonographische Dimension der Hieroglyphenschrift zu erahnen. Da Åkerblad nachgewiesen hatte, dass die griechischen Eigennamen im demotischen Text des Steins von Rosette «alphabetisch» geschrieben wurden, musste die Identität der Systeme ihn dazu führen, «die Reihe der Hieroglyphen zu enthüllen, die, als Ausnahme von der allgemeinen Natur der Zeichen dieser Schrift, mit der Fähigkeit ausgestattet waren, die Laute der Wörter auszudrücken, und die dazu dienten, auf den öffentlichen Denkmälern Ägyptens die Titel, Namen und Beinamen der griechischen oder römischen Herrscher, die es nacheinander regierten, zu vermerken». Er fasst seine Argumentation auf klare Weise zusammen: «Nachdem ich die Verwendung dieser phonetischen Zeichen in der demotischen Schrift festgestellt hatte, musste ich natürlich daraus schließen, dass, da die Zeichen dieser Volksschrift, wie ich dargelegt habe, aus der hieratischen oder priesterlichen Schrift entlehnt waren, und da die Zeichen dieser hieratischen Schrift nur aus der demotischen Schrift stammen, wie aus meinen verschiedenen Memoires hervorgeht, nur eine verkürzte Darstellung, eine echte Tachygraphie der Hieroglyphen sind, dass diese dritte Art der Schrift, die reine Hieroglyphenschrift, ebenfalls eine gewisse Anzahl ihrer Zeichen haben, die die Fähigkeit besitzen, Laute auszudrücken; Mit einem Wort, dass es auch eine Reihe von phonetischen Hieroglyphen gab.»

Es ist diese Entdeckung, die als «Entzifferung» festgehalten wird, wobei der 27. September 1822 als offizielles Datum gilt. An diesem Datum wurde in der Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres ein Text – datiert auf den 22. September – vorgelesen, der im folgenden Monat unter

Abb. 2 Vergleich zwischen hieratischen und hieroglyphischen Schreibweisen in «De l'écriture hiératique des anciens égyptiens» (BnF, NAF 20311, S. 13 [= S. 33]).



dem berühmten Titel *Lettre à M. Dacier*, dem «ehrwürdigen Nestor der Gelehrsamkeit und der französischen Literatur» und ewigen Sekretär der ehrwürdigen Pariser Institution, veröffentlicht wurde. Dieser Vortrag machte sein «Heureka» vom 14. September öffentlich, das in der Familiengeschichte als eine wahre Epiphanie beschrieben wird. Anschließend sei er direkt zu seinem Bruder Jacques-Joseph ins Institut gelaufen, um ihm die Nachricht zu überbringen, und habe den berühmten Ausruf *Je tiens l'affaire!* getätigt. Anschließend fiel er in einen kataleptischen Zustand, der auf die Intensität der Anstrengungen und die Aufregung über die intellektuelle Leistung zurückzuführen war. Sein Bruder übernahm die erste Redaktion des Briefes, um seinem genesenen Bruder die Arbeit zu erleichtern.

### Die Klänge der Sprache der Pharaonen

Der Name «Ptolemäus», der von vielen griechischen Herrschern in Ägypten getragen wurde, ist für Champollions Entzifferung von zentraler Bedeutung. Er taucht nämlich nicht nur in der Hieroglypheninschrift des Steins von Rosette auf, sondern auch auf dem Obelisken von Philae, der die gleiche Sequenz von Hieroglyphenzeichen in einer Kartusche trug. Die weibliche Kartusche auf diesem Obelisken musste jedoch der Name einer Kleopatra sein (eine griechische Inschrift auf dem Sockel deutete darauf hin). Da der Name Ptolemäus und der Name Kleopatra im Griechischen ähnliche Buchstaben besitzen, blieb nichts anderes zu tun, als die Hieroglyphenzeichen der beiden Kartuschen zu vergleichen und zu sehen, ob die gleichen Hieroglyphen die gleichen Laute ausdrücken können. Damit wäre sichergestellt, dass die Namen der mazedonischen Herrscher in Ägypten vollständig phonetisch gelesen werden konnten. Dies

Abb. 3 a.b  
Analyse der ersten vier Hieroglyphen der Kleopatra-Kartusche im «Lettre à M. Dacier» (S. 8) und der Kleopatra-Kartusche des Philae-Obelisken, wie sie auf Taf. 3 des Briefes wiedergegeben ist, mit Identifizierung der von Champollion in diesem Aufsatz vorgeschlagenen griechischen phonographischen Werte für jedes der Zeichen.

tat Champollion und wurde in seiner Hypothese dadurch bestärkt, dass er beobachtet hatte, dass dies im Demotischen tatsächlich der Fall war: Ptolemäus und Kleopatra wurden dort mit mehreren identischen Schriftzeichen geschrieben (Abb. 3 a.b).

Ausgehend von diesen beiden Namen erkennt er den wahrscheinlichen phonografischen Wert von zwölf Zeichen, die elf Konsonanten (und Vokalen oder Diphthongen) des griechischen Alphabets entsprechen. Der Wert dieser Zeichen würde in Champollions Worten unbestreitbar werden, wenn «man diese Werte auf andere Kartuschen oder kleine umschriebene Tabellen anwendet, die Eigennamen enthalten und den ägyptischen Hieroglyphendenkmälern entnommen sind, und man ohne Anstrengung eine regelmäßige Lesung daraus macht, die Eigennamen von Herrschern hervorbringt, die der ägyptischen Sprache fremd sind». Und hier kommt sein ägyptologischer Enzyklopädistismus im Hinblick auf die Entzifferung voll zum Tragen: Weit davon entfernt, sich auf den Stein von Rosette zu beschränken, hatte er seit jeher alle möglichen Quellen gesammelt. Diese werden nun direkt herangezogen, um die Hypothese zu überprüfen, die er

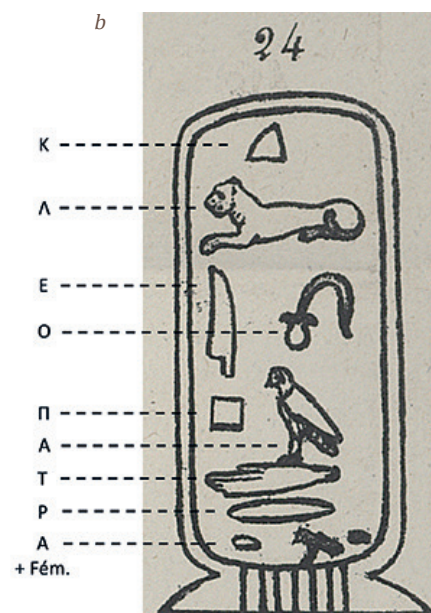
Le premier signe du nom de *Cléopâtre* qui figure une espèce de *quart de cercle*, et qui représenterait le K, ne devait point se trouver dans le nom de Ptolémée: il n'y est point en effet.

Le second, un *lion en repos* qui doit représenter le Λ est tout-à-fait semblable au quatrième signe du nom de Ptolémée, qui est aussi un Λ (Πτολ).

Le troisième signe du nom de Cléopâtre est une *plume* ou *feuille* qui représenterait la voyelle brève E; l'on voit aussi à la fin du nom de Ptolémée deux *feuilles* semblables qui ne peuvent y avoir, vu leur position, que la valeur de la diphtongue AI, de ΑΙΟΣ.

Le quatrième caractère du cartouche hiéroglyphique de Cléopâtre, représentant une espèce de *fleur avec sa tige recourbée*, répondrait à l'O du nom grec de cette reine. Il est en effet le troisième caractère du nom de Ptolémée (Πτολ):

a



anhand der Namen von Ptolemäus und Kleopatra aufgestellt hatte (Abb. 4).

Und das System funktioniert! Er ist nun in der Lage, so unterschiedliche Namen wie Alexander, Berenike, Kleopatra und Ptolemäus zu lesen. Nachdem er seine Methode an diesen griechischen Eigennamen validiert hatte, wandte er sich mit folgenden Worten an den Ewigen Sekretär, den Empfänger des Briefes: «[v]ielleicht werden auch Sie, Monsieur, meine Überraschung teilen, wenn das gleiche phonetische Hieroglyphenalphabet, an-

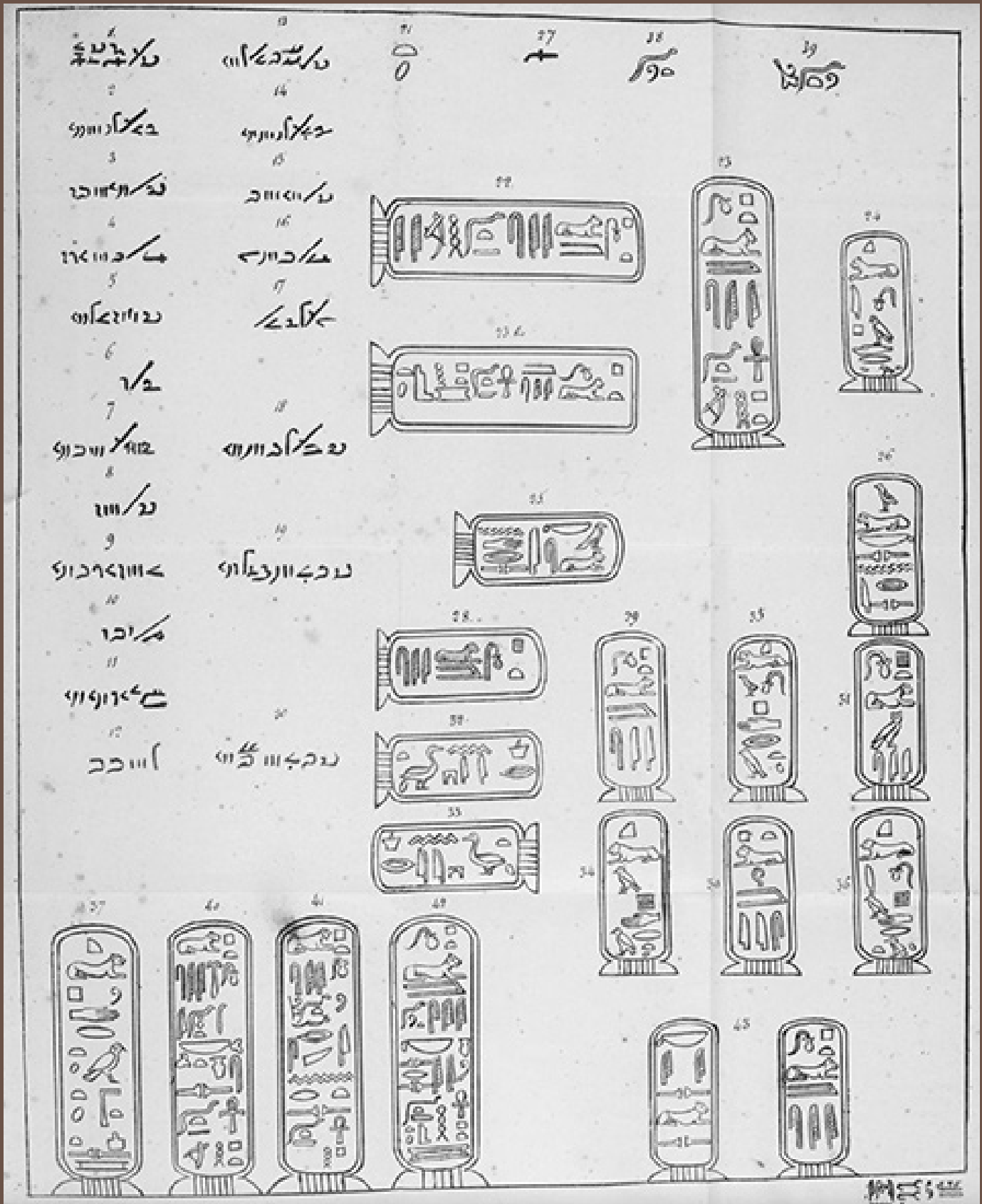


Abb. 4 Auf dieser ersten Tafel, die dem «Lettre à M. Dacier» beiliegt, sind die demotischen Namen aus der Rosette-Inschrift (1–12) – darunter die Namen der Könige und Königinnen Alexander (1), Ptolemäus (2), Arsinoe (3) und Berenike (4) – und aus einem demotischen Papyrus sowie die hieroglyphischen Kartuschen der Herrscher Ptolemäus, Kleopatra, Berenike und Caesar aus verschiedenen Denkmälern abgebildet.

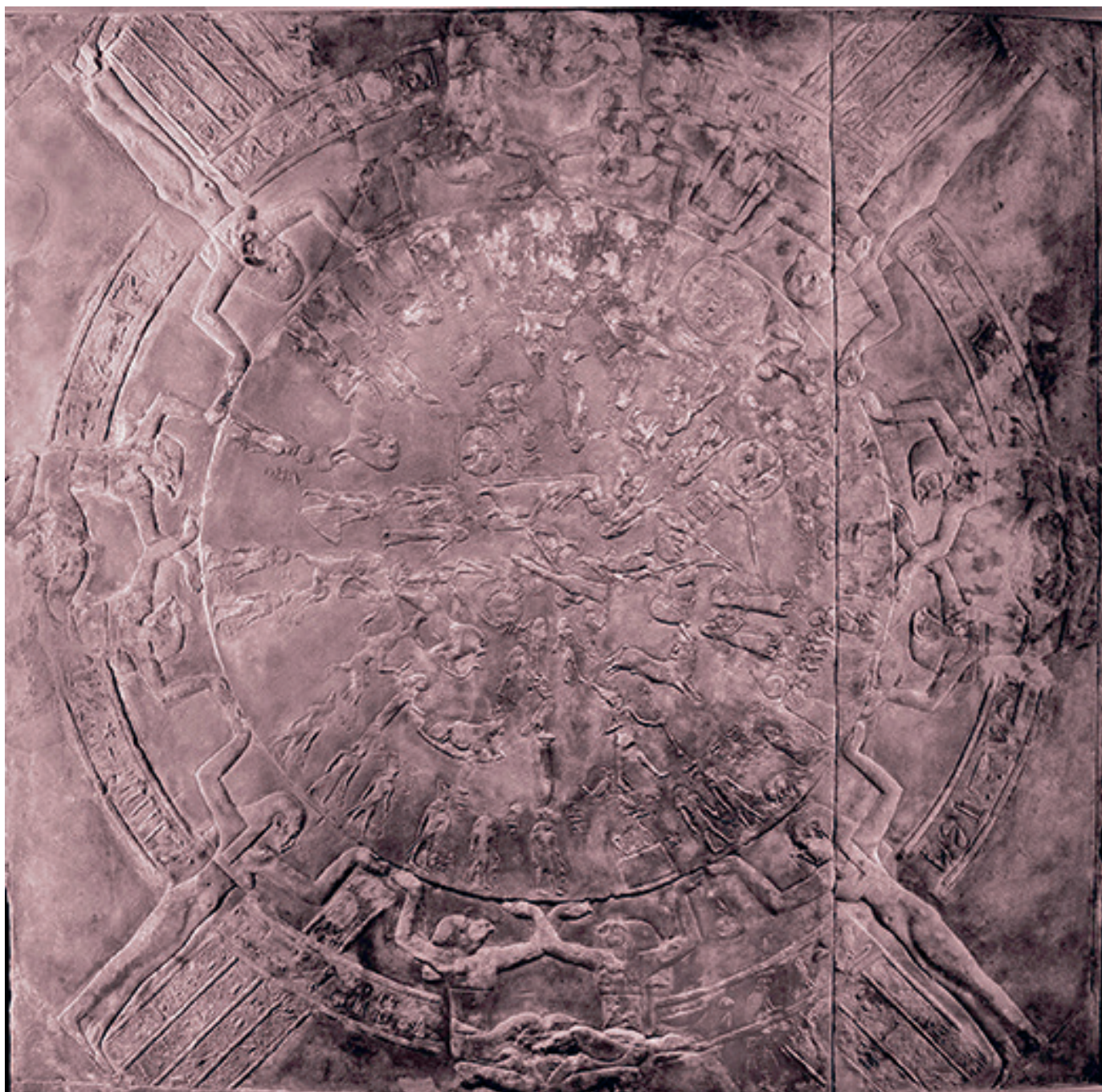


Abb. 5 Zodiak von Dendera.

gewandt auf eine Vielzahl anderer Kartuschen, die in das gleiche Werk [die *Description de l'Égypte*] eingraviert sind, Ihnen die Titel, die Namen und sogar die Spitznamen der römischen Kaiser liefern wird, die in griechischer Sprache ausgesprochen und mit den gleichen phonetischen Hieroglyphen geschrieben wurden». Es ist also die gesamte Periode der grie-

chisch-römischen Zeit Ägyptens, die in den ägyptischen Quellen plötzlich «lesbar» wird, mit den Folgen, die man sich für die Datierung bis dahin stummer Quellen vorstellen kann.

In seiner *Précis* betont er übrigens, dass das erste Ergebnis seiner Entzifferung mit dem *Lettre à M. Dacier* «darin bestand, die Chronologie der Monumente Ägyptens unwiderruflich fest-

zulegen, ein großes Thema der Dissidenz in der gelehrten Welt (...)». Die Frage der Datierung des berühmten Tierkreises von Dendera z. B., die wegen ihrer möglichen Infragestellung der biblischen Chronologie Gegenstand hitziger Debatten unter Gelehrten gewesen war, wurde zur großen Erleichterung der Kirche endgültig geklärt: Man findet auf einem Block, der

in Ägypten geblieben war, aber von den Gelehrten der Ägyptischen Expedition kopiert wurde, eine Kartusche mit dem Titel «Autokrator», was zweifelsfrei belegt, dass der Zodiak und die ihn begleitenden Szenen «von ägyptischen Händen unter der Herrschaft der Römer gemeißelt» wurden (Abb. 5).

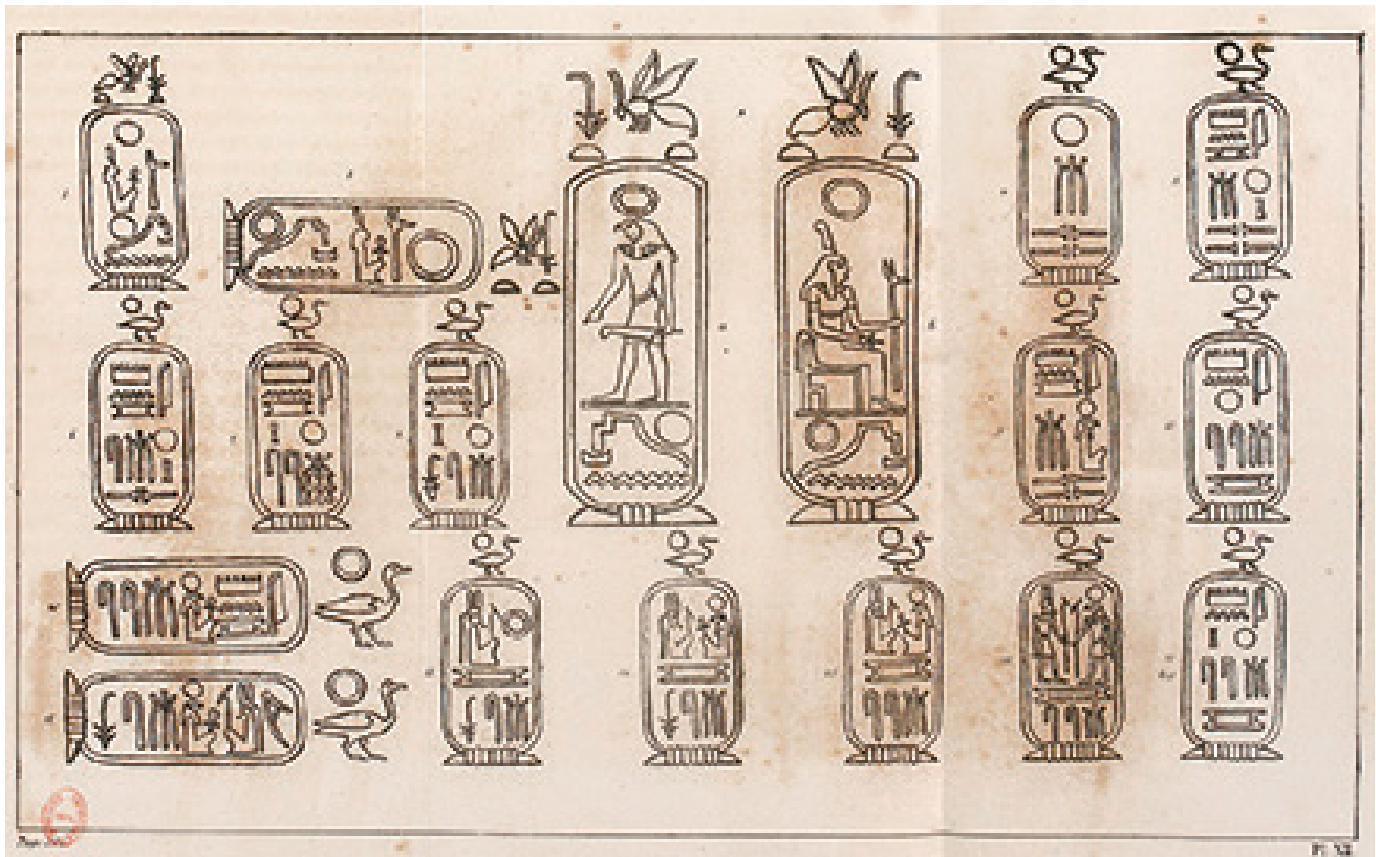
Wir sehen also, dass Champollion sich weitgehend vom Rosetta-Stein befreit, der nur den Namen «Ptolemäus» im hieroglyphischen Text enthielt, und seine phonographische Lesemethode auf viele andere Quellen anwendet. Außerdem erkennt er, was sich später als grundlegend erweisen sollte, dass die hieroglyphischen Zeichen mit phonographischem Wert nicht zufällig ausgewählt wurden: Wenn der Mund z. B. den Laut /r/ notiert, dann deshalb, weil der Mund im Koptischen «ro» heißt, dessen erste Artikulation tatsächlich

ein /r/ ist. Diese Ableitung durch Akrophonie zeigt, dass es eine wesentliche Verbindung zwischen der ägyptischen Schrift und der Sprache der Pharaonen gibt, und beseitigt in Champollions eigenen Worten «jede Ungewissheit über die Wahrheit des Prinzips», das er vertritt.

Der *Lettre à M. Dacier* ist jedoch ganz der Transkription der Namen und Titel griechisch-römischer Herrscher gewidmet, während der grundsätzlich ideografische Charakter der Hieroglyphenschrift immer wieder bekräftigt wird. Am Ende seines Briefes fügte er jedoch hinzu: «Ich habe die Gewissheit, dass dieselben hieroglyphisch-phonetischen Zeichen, die verwendet werden, um die Laute der griechischen und römischen Eigennamen darzustellen, auch in ideografischen Texten verwendet werden, die

sehr viel früher graviert wurden (...), und dass sie bei bestimmten Gelegenheiten bereits denselben repräsentativen Wert für Laute oder Artikulationen haben (...)». Er stützt seine Argumentation auf folgende Tatsachen: Wenn es die griechisch-römischen Kulturen gewesen wären, die die Ägypter dazu veranlasst hätten, eine Alphabetschrift anzunehmen, hätten sie diese wahrscheinlich nachgeahmt, indem sie alle Laute der Sprache, einschließlich der Vokale, notiert hätten. Dies war jedoch nicht der Fall. Außerdem hatte er beobachtet, dass Zeichen, die in ptolemäischen und römischen Kartuschen verwendet wurden, um Laute zu notieren, bereits in Inschriften aus früheren Epochen weitgehend belegt waren und daher zumindest in einigen Fällen bereits einen phonographischen Wert haben könnten.

Abb. 6 «Précis du système hiéroglyphique» (Tafel XII). Sammlung der Kartuschen von Ramses II. mit seinem Namen als «König von Ober- und Unterägypten» Ouser-Maât-Re Sétep-en-Rê und seinem Namen als «Sohn des Re» Ramses Mery-Amon.



## Der krönende Abschluss der Entzifferung

Es ist bekannt, dass er bereits zu diesem Zeitpunkt in der Lage war, die Kartuschen berühmter ägyptischer Könige wie Ramses oder Thutmosis zu lesen, aber er hatte noch nicht alle Konsequenzen aus seiner Lektüre gezogen und wollte wahrscheinlich vermeiden, ein System der Kritik auszusetzen, dessen gesamte Funktionsweise er nicht detailliert aufschlüsseln konnte (Abb. 6). Zwar vermutete er die frühere Verwendung von Hieroglyphenzeichen zur Aufzeichnung von Lauten, doch war er – wie er selbst zugab – noch weit davon entfernt, deren Ausmaß zu erfassen. Zunächst dachte er, dass nur fremde Wörter und Namen mithilfe von phonographischen Zeichen notiert wurden, bevor er erkannte, dass sie ein wesentlicher, notwendiger und untrennbarer Bestandteil jeder hieroglyphischen Inschrift waren. Es handelte sich um die «Seele» dieser Schrift.

In seinem Anfang 1824 erschienenen *Précis du système hiéroglyphique* lieferte er den endgültigen Beweis dafür, dass die ägyptische Schrift nicht nur eine Ideografie war, die aus Zeichen für Ideen bestand. Wie Champollion in Form einer *captatio benevolentiae* bekannte: «Ich hatte diesen Irrtum auch lange Zeit geteilt, und ich beharrte auf diesem falschen Weg bis zu dem Zeitpunkt, als die Evidenz der Tatsachen mir die hieroglyphische Schrift unter einem völlig unerwarteten Gesichtspunkt vor Augen führte, indem sie mich sozusagen zwang, einer Menge von hieroglyphischen Gruppen, die in den Inschriften enthalten sind, die ägyptische Monumente aller Altersstufen schmücken, einen phonetischen Wert zuzuerkennen».

Er stellt dieses Werk als logische Fortsetzung seines *L'Égypte sous les Pharaons* von 1814 dar. Er behauptet, dass die Identifizierung des phonographischen Werts bestimmter Zeichen

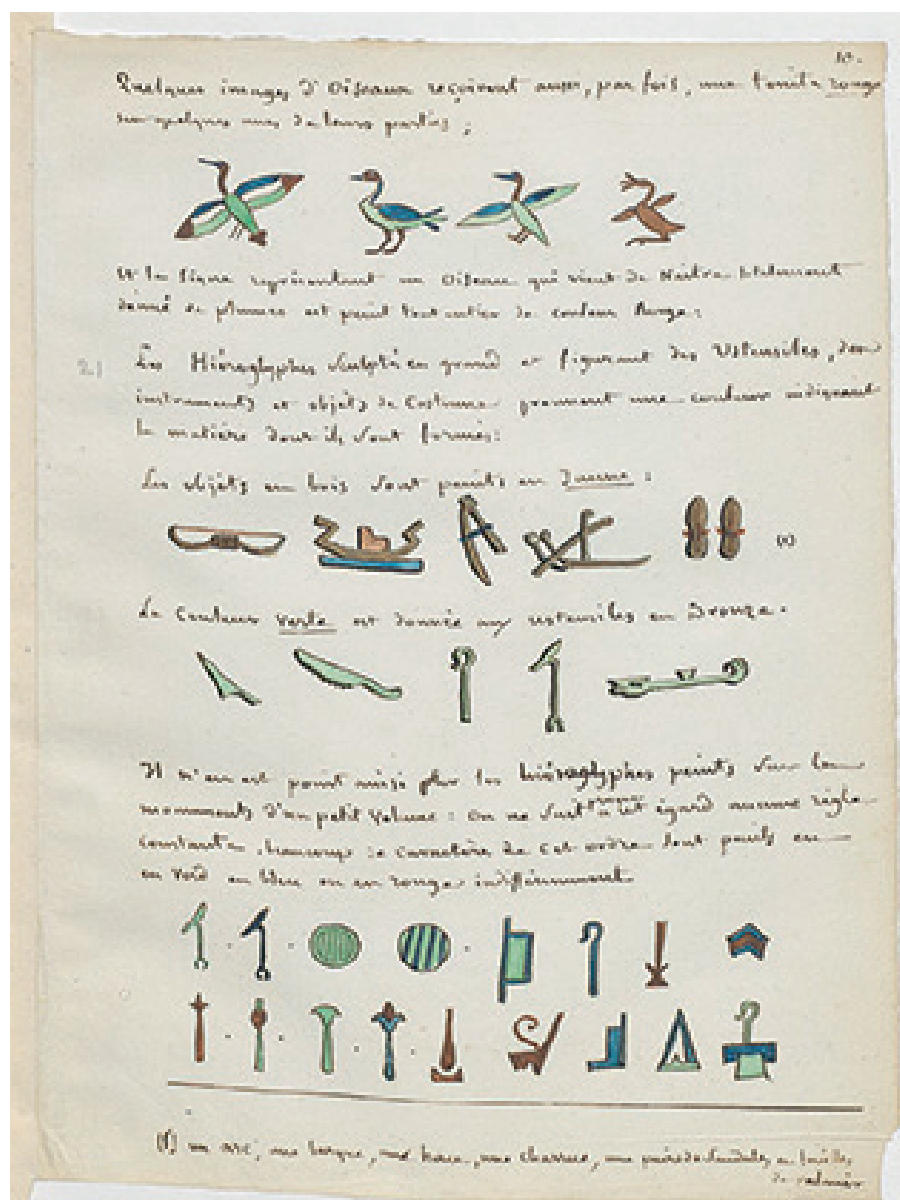


Abb. 7 Seite eines bereinigten autographen Manuskripts seiner Grammatik (BnF, NAF 20320, S. 10 [= S. 31]).

im *Lettre à M. Dacier* der «Schlüssel zum Hieroglyphensystem» gewesen sei, da es die Identifizierung dieser Phonogramme war, die es ihm in einem zweiten Schritt ermöglichte, in den ägyptischen Texten die Verwendung von zwei anderen Arten von Zeichen zu erkennen, «die sich mit den Zeichen der ersten Art koordinieren und kombinieren ließen».

In diesem Aufsatz, von dem viele Passagen vollständig in seine Grammatik übernommen wurden, die posthum von seinem Bruder veröffentlicht

wurde, zählte er 864 verschiedene Hieroglyphenzeichen, die ein komplexes System bildeten: «Eine sowohl figurative als auch symbolische und phonetische Schrift in ein und demselben Text, ein und demselben Satz, ich würde sagen, fast in ein und demselben Wort» (Abb. 7). Die ständige Vermischung der drei Zeichenordnungen wird insbesondere durch alle von ihm gesammelten Varianten der Kartuschen von Ramses II. illustriert, für die er eine detaillierte Analyse vorschlägt (vgl. Abb. 6).

Was folgte, war ein Triumphzug zwischen Europa und Ägypten: von den ägyptischen Sammlungen in Italien, mit Champollions längerem Aufenthalt im Turiner Museum, bis hin zu den Monumenten im Land der Pharaonen selbst, mit der französisch-toskanischen Expedition von 1828/29, analysierte Champollion unablässig alle verfügbaren Quellen (Abb. 8). Diese bestätigten und präzisierten die zwischen 1822 und 1824 erarbeiteten Grundprinzipien fortwährend.

### Ruhm, Teilhabe und Kritik an der Entdeckung

Die Genauigkeit der Methode zum Lesen der Hieroglyphen, die Champollion auf der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres am 27. September 1822 vorschlug, wurde von den anwesenden Wissenschaftlern schnell anerkannt, angefangen bei Silvestre de Sacy, seinem ehemaligen Lehrer, über Alexander von Humboldt bis hin zu Thomas Young selbst, der – wie es der Zufall manchmal so will –

gerade in Paris war, um einen Vortrag von Fresnel über die Theorie des Lichts zu hören. Die Nachricht von der Entdeckung verbreitete sich bald in ganz Europa und wurde von der intellektuellen Welt begeistert aufgenommen. Champollion betonte mit der für ihn typischen Bescheidenheit: «[m]ein hieroglyphisches Alphabet war (...) auf so viele Tatsachen und überzeugende Anwendungen gestützt, dass ich weniger Widersacher als Ansprüche auf die Teilhabe an meiner Entdeckung fürchten musste».

Der erwartete Ruhm der Entzifferung war in der Tat so groß, dass es für diejenigen, die sie auf die eine oder andere Weise ermöglicht hatten, schwierig war, keinen Anspruch auf ein Stück des Kuchens zu erheben. Dies war natürlich auch bei Thomas Young der Fall. Der englische Wissenschaftler, der sich seiner Verdienste bewusst war und wahrscheinlich durch Champollions etwas skeptischen Ruf in seinen Ansprüchen bestärkt wurde, bewunderte Champollion neidisch. Er wechselte zwischen der Anerkennung seiner Verdienste – «obwohl er sich einen englischen Schlüssel ausgeliehen hatte, war das Schloss so schrecklich verrostet, dass kein Arm stark genug gewesen war, es zu drehen», wie er in einem Brief an W. Hamilton bemerkte – und dem Anspruch auf Vorrang, der in seinem 1823 in London veröffentlichten Essay *An account of some recent discoveries in hieroglyphical literature, and Egyptian antiquities; including the author's original alphabet, as extended by M. Champollion* deutlich wird. Champollion habe also nur «sein Alphabet erweitert». Zudem schreibt Young sich die Aufdeckung der ersten (gemeint ist «grundlegenden») Elemente zu, auf denen alle Aspekte von Champollions Forschungen zur ägyptischen Schrift beruhen.

In seiner *Précis* antwortete Champollion auf Youngs Forderung mit der scheinbaren Liberalität des Siegers,

Abb. 8. Porträt und Titulatur von Ramses I., die während der Expedition aus seinem Grab im Tal der Könige kopiert wurden (BnF, NAF 20360, S. 152 [323]).





indem er Thomas Young bescheinigte: «dass er als erster einige genaue Vorstellungen über die antiken Schriften Ägyptens veröffentlicht hat; dass er auch als erster einige wahre Unterscheidungen in Bezug auf die allgemeine Natur dieser Schriften getroffen hat, indem er durch einen materiellen Vergleich der Texte den Wert mehrerer Gruppen von Schriftzeichen bestimmt hat. Ich erkenne auch an, dass er vor mir seine Ideen über die Möglichkeit der Existenz einiger Lautzeichen veröffentlicht hat, die verwendet wurden, um Eigennamen, die nicht aus Ägypten stammen, in Hieroglyphen zu schreiben; schließlich hat Herr Young auch als erster, aber nicht mit vollem Erfolg, versucht, den Hieroglyphen, aus denen die beiden Namen Ptolemäus und Berenice bestehen, einen phonetischen Wert zu geben». Er fügte jedoch sofort hinzu, dass «trotz der umfangreichen Vorarbeiten und Bemühungen des gelehrten Engländers noch alles zu tun bleibt, damit wir uns ein richtiges Bild von der Hieroglyphenschrift machen können».

Die ungeheure Stärke von Champollions System besteht darin, dass man damit streng genommen jeden neuen ägyptischen Text lesen und sprachliche Bedeutung erzeugen kann, wo man bis dahin nur mysteriöse ideografische Symbole gesehen hatte. Man könnte daher zu Recht annehmen, dass die Vorbehalte gegen seine Entzifferung nur von Spinnern oder Außenseitern geäußert werden. Doch weit gefehlt. Drei Beispiele aus verschiedenen Bereichen des kritischen Spektrums sollen dies verdeutlichen. Zunächst müssen wir den Skeptikern wie Julius von Klaproth (1783–1835), einem bedeutenden Orientalisten preußischer Herkunft, einen Platz einräumen. Unmittelbar nach Champollions Tod veröffentlichte er eine kritische Überprüfung der Arbeiten des verstorbenen Herrn Champollion über die Hieroglyphen. Darin betonte er die seiner Mei-

nung nach überragende Bedeutung der Arbeiten von Thomas Young und äußerte sich zurückhaltend zu den Ergebnissen Champollions und deren möglicher Verallgemeinerung. Der folgende Auszug fasst seine Kritik gut zusammen: «Wenn man die Entdeckungen von Herrn Champollion sorgfältig prüft, ist man überzeugt, dass sie nur dazu dienen können, einen Teil der Namen der Könige von Ägypten zu lesen, dass sie aber wahrscheinlich niemals zu einem auch nur oberflächlichen Verständnis der ägyptischen Inschriften und der zahlreichen Schriften auf Papyrus führen werden, die man in den Gräbern dieses Landes findet: So war dieser Gelehrte bei der Übersetzung des kleinsten Satzes gezwungen, Wörter zu erfinden, die nicht koptisch sind, und die er durch keine Autorität rechtfertigen kann. Man begreift also, dass die Arbeit des Dolmetschers nicht sehr schwer war, da er den unbekanntesten Zeichen einer Inschrift den Wert geben konnte, der ihm angemessen erschien, und selbst die Sprache konstruieren konnte, in der sie nach seinem Willen geschrieben worden sein sollte».

Champollions Veröffentlichungen enthielten seiner Meinung nach zu viele unbewiesene Fakten, und für ihn als strengen Philologen war es vorrangig, mehr lexikalische und grammatikalische Informationen über die koptische Sprache zu sammeln, bevor er sich an die Interpretation der ägyptischen Inschriften wagte.

Es folgten die Befürworter alternativer Entzifferungssysteme. Ein Beispiel hierfür ist Gustav Seyffarth (1796–1885), der die Nachfolge von Friedrich Spohn (1792–1824) an der Universität Leipzig antrat, der sich ebenfalls an der Entzifferung der Hieroglyphen versucht hatte. Seyffarth veröffentlichte 1826 eine Abhandlung mit dem Titel *Rudimenta hieroglyphices*, in der er jegliche ideographische Interpretation der Hieroglyphen wi-

derlegte und eine rein alphabetische Lesemethode für die ägyptische Schrift vorschlug. Damit ignoriert er die gemischte Natur des Hieroglyphensystems, das nicht nur auf Phonogramme, sondern auch auf Wortzeichen (Logogramme) und Determinative (auch bekannt als Klassifikatoren) zurückgreift. Er beharrte sein ganzes Leben lang auf diesem Irrtum, doch Champollions Urteil wartete nicht auf die Zahl der Jahre: «[q]uant au Seyffarth, c'est un not dont nous avons très bien fait de ne pas se occuper de l'occuper» (Champollion, Brief an seinen Bruder, Livorno, 15. Mai 1826).

Bis zur Mitte des 19. Jhs. hatte der symbolische Weg der Hieroglypheninterpretation also in der besten Wissenschaft weitergelebt. Seitdem bemühen sich Generationen von Ägyptologen darum, die altägyptischen Textquellen in Champollions Fußstapfen immer besser zu verstehen.

---

#### Adresse des Autors

Stéphane Polis  
Bât. A1 Egyptologie  
Université de Liège  
Place du 20-Août 7  
BE-4000 Liège

#### Bildnachweis

Abb. 1: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*; 2: \*\*\* bitte ergänzen \*\*\*;  
3: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*; 4: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*; 5:  
akg-images / Werner Forman; 6: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*;  
7: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*; 8: \*\*\*bitte ergänzen\*\*\*.

#### Literatur

J. F. CHAMPOLLION, *Mémoire sur l'écriture démotique des anciens égyptiens* (1821/22).

DERS., *Lettre à M. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms de souverains grecs et romains* (1822).

J. VON KLAPROTH, *Examen critique des travaux du feu M. Champollion sur les hiéroglyphes* (1832).

T. YOUNG, *Account of the Recent Discoveries in Hieroglyphic Literature and Egyptian Antiquities* (1823).

---